

Die Mutter Teresa von Basel

Ein Buch zeichnet die Geschichte von Mathilde Paravicini auf, der Pionierin der Kinderzüge

Von Dominik Heitz

Basel. Ein schwarzes Kopftuch, darunter ein weisses Band, das auf der Stirne hervorschaut, dunkle Kleidung wie die einer Schwester; dann die markanten Gesichtszüge – und dieser ihr typische milde und zugleich zielgerichtete Blick: Auf manchen Fotografien wirkt Mathilde Paravicini (1875–1954) wie die Basler Version von Mutter Teresa.

Der Vergleich drängt sich auch deshalb auf, weil die zeitlebens ledige Frau sich jahrzehntelang vor allem für kriegsgeschädigte Kinder eingesetzt hat. 1917 brachte sie die ersten Auslandsschweizerkinder aus den Kriegsgebieten mit den sogenannten Kinderzügen zur Erholung in die Schweiz. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg tat sie dasselbe. In einem Beitrag für ein Buch über das Rote Kreuz schrieb sie über Kinderzüge von Frankreich in die Schweiz:

«Wenn bei den Transporten aus dem besetzten Frankreich die mageren Ärmchen und Beine sowie das zurückgebliebene Wachstum deutlich von den Entbehrungen sprechen, so finden wir bei Kindern des Nordens aus Calais, Dünkirchen, Le Havre und Lille oft auch Zeichen schwerer Nervosität und einen tiefraurigen Ausdruck. (...) Kinderaugen, die so viel Jammer, Schrecken, Blut und Tod sahen, dass sie jeglichen Glanz, jeglichen Frohsinn verloren, oder es sind Kinder ohne Arm dabei, ohne Bein, mit Granatsplitter-Narben am Körper, im wahren Sinn des Wortes: kriegsgeschädigte Kinder. Kinder, die immer wieder fragen: «Können wir hier im Zug wirklich ruhig schlafen? – Werden keine Flieger kommen?» Kinder, die wochenlang auf den Gräbern im Kirchhof schliefen, um vor Bomben geschützt zu sein.»

Vor vier Jahren widmete die Universitätsbibliothek Basel der Pionierin der



Stets erfüllt von unendlicher Hilfsbereitschaft. Mathilde Paravicini, gemalt von Martin Alfred Christ im Jahre 1949. Quelle: Publikationen der Universitätsbibliothek Basel

Kinderzüge unter dem Titel «Vergessene Baslerin – Mathilde Paravicini» eine Ausstellung. Nun liegt ein von Helena Kanyar Becker herausgegebenes Buch vor, das jene Ausstellung zusammenfasst und durch zahlreiche Bild- und Fotodokumente ergänzt.

Mathilde Paravicini: Als jüngste von fünf Töchtern wird sie am 9. Juni 1875 in die Basler Kaufmannsfamilie Emanuel Leonhard und Elise Paravicini-Heusler geboren. Die Paravicini machen ihr Geld mit Eisenhandel und Eisenwerken. Der Aufstieg der Familie

hält allerdings nicht ewig an. Schon vor der Geburt Mathildes zeichnet sich der Fall der Familie ab. Zwar lässt Emanuel Paravicini für sich und seine Familie im Jahr 1870 an der St.-Jakobs-Strasse eine geräumige Villa bauen, doch führt er schon da das Eisenwerk im jurassischen Lucelle mit immer wiederkehrenden Verlusten.

1883 bricht die Firma zusammen. Villa und Grundstück müssen verkauft werden, um die Schulden zu decken. Die obdachlos gewordene Familie kommt bei der Mutter Heusler unter. 1896 stirbt Mathildes Vater; zwei seiner fünf Töchter sind zu dieser Zeit verheiratet, die anderen drei bleiben ledig.

«Ritter der Ehrenlegion»

Mathilde ist schon vor dem Tod des Vaters nach Paris gezogen, um Schneiderin zu lernen. Ab 1898 gibt sie in Basel erfolgreich Schneiderkurse. Und ebenso erfolgreich sollte 16 Jahre später ihr Engagement in der Flüchtlingshilfe sein. 1917 initiiert sie die Schweizerhilfe für Auslandschweizerkinder und bringt die ersten Kinder aus den Kriegsgebieten mit den sogenannten Kinderzügen für Ferienaufenthalte in die Schweiz. In den 1920er-Jahren organisiert sie mit Pro Juventute Kinderzüge aus ganz Europa. 1922 wird sie von Frankreich mit dem Titel «Ritter der Ehrenlegion» geehrt und 24 Jahre später als «Offizier der Ehrenlegion» ausgezeichnet. Von der Medizinischen Fakultät der Uni Basel erhält sie 1942 als erste Frau den Ehrendokortitel verliehen. 1964 stirbt sie. Zehn Jahre später sollte eine Strasse im Gellert-Quartier nach ihr benannt werden.

Wie nahmen Freunde und Verwandte Mathilde Paravicini wahr? Aus den einzelnen Erinnerungen zieht der Leser die Konturen einer Person, die aus unendlicher Hilfsbereitschaft,

Güte, Aufmerksamkeit, aber auch Charme und Lebensfreude zu bestehen schien. Bernhard Christ etwa schreibt: «Wenn Mathilde an ihrem Geburtstag im Frühsommer ihren traditionellen Gugelhupf bekam, gab es dazu der Saison gemäss auch Kirschen. Gertrud ermahnte ihre Schwestern, sich nicht daran zu überessen. Als mein Onkel Bernhard Christ-Rehse Mathilde Paravicini kurz nach ihrem Geburtstag tot in ihrem Badezimmer auffand, erwischt er sich vorher von ihrem Gugelhupf und auch reichlich Kirschen gegessen hatte.»

Christian Jaquet erinnert sich an Visiten seiner Tanten Mathilde und Helene. «Dass die beiden vor dem Zweiten Weltkrieg eine erfolgreiche Schneiderinnenschule betrieben, wusste ich damals nicht und trug unbecommene Hosen mit unpassenden Gürtelschlaufen, die Tante Helene geschneidert hatte.»

Und von Helene Vischer heisst es: «Das, was allen, die sie kannten, immer wieder den grössten Eindruck machte, ihre nie versagende Fröhlichkeit und die Leichtigkeit, mit der sie sich scheinbar mühelos in jeder Lebenslage zurecht fand. (...) Die stille Tapferkeit, die Härte gegen sich selber, welche diese Fröhlichkeit immer wieder möglich machten, konnte man nur erahnen.»



Helena Kanyar Becker (Hrsg.): **Pionierin der Kinderzüge – Erinnerungen an Mathilde Paravicini (1875–1954)**. Schwabe Verlag, 152 Seiten, Fr. 32.–.

ETH-Neubau verzögert sich

Implenia erreicht Teilerfolg

Franziska Laur

Basel. Das ETH-Neubau-Projekt bereitet Sorgen. Wie die *Sonntagszeitung* berichtete, erreichte das Bauunternehmen Implenia vor dem Bundesverwaltungsgericht einen Teilerfolg gegen den Vergabeentscheid. Die Bauarbeiten auf dem Campus Schällemätteli hätten Ende November beginnen sollen. Gesichert hatte sich den 107-Millionen-Auftrag das Generalunternehmen BAM Swiss AG in einem öffentlichen Ausschreibungsverfahren. Dagegen hat jedoch der drittplatzierte Mitbewerber Implenia Beschwerde eingereicht – jetzt entschied das Bundesverwaltungsgericht, die Beschwerde habe aufschiebende Wirkung.

Dieser Baustopp dürfte die ETH rund zehn Millionen Franken kosten. Denn die bereits ausgehobene Baugrube ist regenempfindlich und muss mit einer Betonschutzschicht abgedeckt werden, welche nur drei Monate hält. Allein für diesen Schutz muss die ETH fast zwei Millionen Franken investieren. ETH-Vizepräsident Ulrich Weidmann erklärte gar, dass sich die Kosten noch mehr erhöhen würden, falls sich der Baubeginn aufgrund Ausschöpfung der Rechtsmittel weiter hinausschiebt. Die ETH machte vor Bundesverwaltungsgericht geltend, dass der Schaden bis zu 27 Millionen Franken betragen könnte.

Trotzdem liessen sich die Richter nicht erweichen. Sie argumentierten, dass die Beschwerde nicht unbegründet sei und deshalb ausführlich geprüft werden müsse. Implenia machte unter anderem geltend, die ETH habe ein Referenzobjekt mit null Punkten bewertet und in einem Teilbereich von Implenia erreichte Punkte nicht berücksichtigt. Die ETH räumte denn auch einen «Übertragungsfehler bei den Punktezahlen» ein.

Das Bundesverwaltungsgericht wird nun prüfen müssen, ob eine veränderte Punktezahl die Rangfolge verschieben würde. Die ETH rechnet mit einem Entscheid zwischen Sommer und Frühjahr 2018.

Der neue «Lobbyist»

André Tschudin ist Leiter Fachstelle Politikvorbereitung

Basel. Fünf Jahre lang hat Muriel Brinkrolf die Stelle der «Leiterin politische Interessenvertretung in Bundesbern» wahrgenommen. Vergangenen September hat sie ihr Amt niedergelegt. Nun ist die – vereinfacht gesagt – «Lobbyisten»-Stelle neu besetzt worden: mit André Tschudin; seit 1. Januar ist er im Amt. Mit Tschudin hat die Stelle innerhalb der Abteilung Aussenbeziehungen und Standortmarketing auch eine andere Bezeichnung erhalten: Fachstelle Politikvorbereitung.

Diese Fachstelle ist die «verwaltungsinterne Koordinations- und Informationsdrehscheibe zwischen Bundespolitik und kantonalen Anliegen», schreibt das Präsidialdepartement in seiner Mitteilung. Im Zuge einer Neubesetzung der früheren Fachstelle Interessenvertretung seien deren Aufgaben und Tätigkeiten weiter präzisiert und unter dem Titel Politikvorbereitung noch stärker auf die Aufbereitung und

Koordination von Geschäften der Bundespolitik ausgerichtet, heisst es. Diese verwaltungsinterne Hintergrundarbeit umfasse ein «systematisches Monitoring der Geschäfte, die auf Bundesebene für den Standort Basel und die Region relevant sind». Ein weiteres Ziel sei die «Sicherstellung sowohl des Informationsflusses zwischen Bundespolitik und kantonaler Verwaltung als auch des Zugangs der politischen Akteurinnen und Akteure zu den Anliegen des Kantons».

Tschudin hat Jahrgang 1965 und ist Jurist. Er war persönlicher Mitarbeiter der Basler Ständerätin Anita Fetz und bringe deshalb grosse Erfahrung mit kantonalen Anliegen sowie mit Abläufen und Geschäften auf Bundesebene mit, lobt das Präsidialdepartement. Gerne hätte die *BaZ* André Tschudin mit Bild vorgestellt, doch vermochte das Präsidialdepartement kein solches zur Verfügung zu stellen. hej

Nachrichten

Katja Christ will für GLP in den Gemeinderat



Riehen. Nebst der bürgerlichen Allianz und dem linken Bündnis, die gestern beide den Gemeindevorstand in Riehen lancierten, kämpft auch die GLP mit Parteipräsidentin Katja Christ um einen Sitz im Rieherer Gemeinderat. Die Juristin sitzt für die Grünen im Grossen Rat, ist 45 Jahre alt und verheiratete Mutter zweier Kinder. Die Rieherer Gemeindevorstandswahlen finden am 4. Februar 2018 statt. ck

Sperber-Jugendpreis geht an Parkour-Athleten

Basel. Am Sonntag ist es so weit: Im Hotel Basel wird der Sperber-Jugendpreis 2017 verliehen – dieses Jahr geht

er an die Parkour- und Freerunning-Athleten Chris Harmat und Kevin Fluri. Die Basler seien laut Sperber-Kollegium dabei, «sich als Profis in ihrem Sport zu etablieren» und hätten sich international einen Ruf geschaffen. Der Preis geht jeweils an junge Menschen, die sich durch ihre Leistungen um die Stadt und Region verdient gemacht haben.

Räuber überfällt Bijouterie im Kleinbasel

Basel. Gestern, kurz nach 15.30 Uhr, ist es zu einem Überfall auf eine Bijouterie in der Clarastrasse gekommen: Laut Polizei hielt sich der Ladeninhaber in einem Hinterraum auf, als ein verummter Mann das Geschäft betrat. Der Inhaber wurde daraufhin mit einem Reizgaspray attackiert. Nach einem Gerangel gelang es dem Täter, Schmuck zu rauben. Der Mann flüchtete Richtung Claragraben – der Inhaber musste verarztet werden.

Einkehren

An der Tramlinie dinieren



Stilvolles Ambiente. Im Restaurant Gartenstadt wird Wert auf gediegenes Interieur und appetitlich angerichtete Teller gelegt.

Von Denise Dollinger

Direkt an der 11er-Tramlinie, in einem schmucken Haus, befindet sich das Restaurant Gartenstadt. Als wir ankommen, sind erst wenige Gäste da, das wird sich im Verlauf des Abends jedoch noch ändern. Laut Freunden, die wir per Zufall im Lokal antreffen, hat sich das Restaurant in den letzten Monaten zu einem beliebten Speiseort in der Agglomeration entwickelt. Dies, weil die Karte klein, fein und vor allem saisonal ist, wie sie sagen. Gespannt lassen wir uns von einer sehr freundlichen Bedienung also zu unserem Eckstischchen führen und schauen vorfreudig in die Karte.

Bei einem Glas Weisswein, Cuvée d'Or der Siebe Dupf Kellerei (7.– je Glas), fallen unsere Entscheidungen: Zur Vorspeise wählt meine Begleitung die Jakobsmuscheln auf Selleriepüree an Randensauce mit Wintersalat und Buchweizen (26.–), ich entscheide mich für das Lachstatar mit Honigsenfmarinade an Nüsslisalat (23.–). Beide Teller werden uns kurz darauf geschmackvoll angerichtet serviert. Leider ist das Lachstatar viel zu stark mit Senf mariniert und dieser geschmacklich so dominant, dass man

vom Fisch nichts mehr schmeckt. Die Jakobsmuscheln munden.

Zur Hauptspeise habe ich ein Pilzragout verpackt im Stern-Feuilleté mit Bohnengemüse (25.–) gewählt, meine Begleitung bekommt das Kalbs-Cordon-bleu mit Farmer Fries (42.–). Auch bei diesem Gang sind wieder beide Teller sehr stilvoll angerichtet, die Farmer Fries originell in Zeitungspapier verpackt. Trotzdem kann das Cordon bleu nicht komplett überzeugen, irgendwie fehlt dem Fleisch die Würze. Das Pilzragout im Blätterteig ist lecker. Zu den Hauptspeisen trinken wir je ein Glas Negroamaro (8.–).

Zum Dessert bestellen wir das «Gartenstadt Gourmand» (14.–), eine Schieferplatte, auf der drei süsse Überraschungen liegen – wahlweise mit Espresso, Kaffee oder Tee. Die Süssspeisen sind lecker und reichen locker für uns beide. Als wir wieder nach Basel fahren, sind wir uns einig: Das Restaurant Gartenstadt hat kreative und sehr schöne Ideen – jedoch am oberen Preislimit.

Restaurant Gartenstadt, Emil-Frey-Strasse 164, 4142 Münchenstein, Tel. 061 411 66 77, Di-Fr 12–14 und 18–23 Uhr, Sa 18–23 Uhr, warme Küche bis 21.30 Uhr. www.restaurantgartenstadt.ch